



Wir machen Kunst!

Vor 30 Jahren hat die Kunst in Röderhof einen Ort gefunden, ausgerechnet hier, in dieses kleine Dorf ist sie eingezogen, am Nordrand des Höhenzugs Huy gelegen, den Unwissende wie das sausende und brausende „Hui“ aussprechen und Einheimische wie das „Hü“, dem das „Hott“ abhanden gekommen ist.

30 Jahre Kunst in Röderhof sind ein schöner Anlass sich zu erinnern, doch wo beginnen? Namen und Ereignisse, Projekte und Werke, Ausstellungstitel und kleine Episoden, innige Andenken an Menschen, humorvolle, manchmal nachdenkliche – ein Rückblick kann nicht alles und alle versammeln, die mit dieser Zeit verbunden sind. Ein Rückblick auf diese 30 Jahre kann aber von einem Ort und von Menschen erzählen.

Den Ort Röderhof und den Kunstverein erreicht man vielleicht am besten vom Unterdorf kommend, von dort quert man zunächst das alte Gut. Den tiefdunklen Schatten von Kastanien und den zartgrünen von Linden im Rücken, setzt man den Fuß auf buckliges Pflaster. Gräser wachsen zwischen den Steinen, Ehrenpreis und Löwenzahn blühen. Wie vor zehn Jahren, als ich zum letzten Mal länger hier war, kreist ein Milan über dem Hofgeviert, die Amsel verteidigt ihr Nest, das mir unsichtbar bleibt, die mit Pappe und Pressholz vernagelten Fenster im Gebäude rechterhand sind für mich nicht blind, sie bewahren Geschichten, vielleicht Geheimnisse. Dieses kurze Stück Weg lässt mich auch heute denken, dass die Zeit hier ein anderes Schrittmaß hat und ich halte kurz inne. Neu ist ein Holunder, der seinen Weg gefunden hat durch Dachziegel, neu auch der schmale durch einen Stromzaun begrenzte Streifen, auf dem Ponys und ein Esel grasen. Das Fell des Esels ist zerzaust, als hätte er eine schlechte Nacht gehabt.

Das Schloss kommt in den Blick. „Wir machen Kunst!“, fast trotzig wirkt das Motto der ersten Ausstellung vom 9. Juli 1989 in der Rückschau. Dabei war es vor allem die Antwort auf die Frage, was man im Schloss zu tun gedachte und was man dann auch zeigte. Volker Baumgart, Jens Elgner, Manfred Gabriel, Andreas Hanske, Frieder Heinze, Lutz Heyder, Johann-Peter Hinz, Günther Huniat, Ralf Klement, Dieter Ladewig, Dietrich Oltmanns, Hans Hermann Richter, Claudia Rückert, Christel Seidel-Zaprasis, Olaf Wegewitz, Anna Weihe und Fotis Zaprasis waren damals dabei – sind es wirklich schon 30 Jahre? Liegt dieser Sommertag so weit zurück, als hierher ins Schloss erstmals Besucher*innen kamen, um Malerei und

Fotografie, Grafik, Keramik und Skulpturen zu sehen, ist es so lang her, dass ich erstmals hier war, auf Besuch bei einem befreundeten Künstler, einem der ersten Stipendiaten? „Lagerfeuer, Lyrik und billiger Rotwein“ könnte man die Nächte damals titeln, aber es war vor allem eine Zeit des Aufbruchs, eine Zeit, in der man bis zum Morgengrauen diskutierte und die Gespräche nach ein paar Stunden Schlaf wieder aufnahm. Und dieses „Wir machen Kunst!“, das machte die Runde. Schloss Röderhof entwickelte sich rasch zu einem wichtigen Treffpunkt in Sachen zeitgenössische Kunst und des Austausches, natürlich auch über Politik. Aus dem ganzen Land kamen die Besucher*innen auf das Gelände, in die Ausstellungen, zu Lesungen und Konzerten. Veranstaltungen waren den Initiator*innen damals verboten, aber wer hätte diese Entwicklung aufhalten können in einer Zeit, in der so rasant obsolet wurde, was noch kurz vorher unerschütterlich schien.

Und die Kunst blieb hier nicht hinter Schlossmauern, schon früh brach sie auf in die Umgebung – zuerst zur Paulskopfwarte. Im Juli 1990 war das. Der Werkhof Kukate, Leute aus dem Wendland, stießen zu den Künstler*innen vom Röderhof, um Zeichen zu setzen für die Befriedung des ehemaligen Grenzübergangsgeländes. Andernorts wurde der Einigungsvertrag verhandelt, hier, im Huy, traten Künstler*innen aus Ost und West schon gemeinsam in Aktion, für die Einheit von Mensch und Natur. Folgende Projekte? Die „Warten des Huy“, die „Bäume des Huy“, die fallen mir ein, nur zum Beispiel. Immer wieder war und ist es die Hinwendung zur Landschaft, welche Mitglieder und Freund*innen des inzwischen gegründeten Kunstvereins in ihrer Arbeit vereint und neben dieser Hinwendung zur Landschaft, gab und gibt es die zum Material. Und zum Handwerk in der Umgebung. 1995 fand die Eisenwerkstatt in der Fürst-Stolberg-Hütte Ilsenburg statt, 1998 die Glas-Werkstatt in Derenburg, 2000 folgten die Werkstattwochen in der Ziegelei Hundisburg. Die „Herbsttreffen“ etablierten sich in Röderhof, man dachte und schrieb, referierte und diskutierte. „Zeit und Veränderung“ zum Beispiel oder die „Alchemie der Kulturen“ – dazu fällt mir ein: Im Herbst 1992 war im Röderhof „Kunst aus Afrika“ zu sehen, noch lang, bevor manch großstädtisches Museum den Kontinent und seine Objekte für sich entdeckte.

30 Jahre später näherte ich mich vom Gut her kommend dem Schloss. Ich blicke auf die restaurierte Fassade und die Fassade auf mich. Mehrere Kameras sind montiert, der gestutzte Efeu hat sich daran gemacht hat, die Mauern wieder emporzukriechen, was in mir eine leise Freude weckt. Wenig später sitze ich gebückt über Fotografien der ersten Jahre, die ich ausgelegt habe im großen Ausstellungsraum. Sie zeigen den Zustand des Schlosses im Sommer 1987. Seit seiner letzten Nutzung als Pflegeheim waren Gebäude und Anlage dem Verfall preisgegeben gewesen und dem Vandalismus, es drohte der totale

Niedergang. Ein Nutzungsvertrag mit dem Rat des Kreises kam damals zustande, weil es der Staatsmacht schlichtweg an Alternativen mangelte. Der Initiativkreis hatte der DDR-Kulturbürokratie einen Freiraum abgetrotzt. Und dann begann die Arbeit! Wochen und Monate vergingen damit, dass man Ausstellungen, Lesungen und Konzerte plante und zugleich Dächer und Fenster abdichtete, Wände strich und vor allem Schutt wegräumte, Berge von Schutt. Unzählige ehrenamtliche Arbeitsstunden wurden damals absolviert, Eigenleistungen für die Instandsetzung des Schlosses, die später per Gutachten mit einem Wert von 600.000 DM beziffert wurden. Der Schlosshof wurde nutzbar und im Innern zunächst drei Ausstellungsräume, später wurden es vier. In der Kapelle stieß man auf Wandmalereien, die man sorgfältig restaurierte, außerdem wurden zwei Kellergewölbe hergerichtet.

Draußen wehte inzwischen der frische Wind der Marktwirtschaft, nun kam den Künstler*innen zugute, dass sie „im Überlebenstraining geschult waren“, wie es Norbert Eisold damals formulierte. Die Gründung des Kunstvereins am Beginn des Jahres 1990 erinnerte er später als Akt der Selbstbehauptung und Solidarität untereinander.¹

Ich erinnere mich an eine Ausstellung von Schneeberger Design-Student*innen und an einen Vortrag von Hans-Joachim Maaz. Die Zuhörer*innen sitzen dicht gedrängt, ich habe keinen Sitzplatz mehr ergattert, und Maaz steht am Pult, während sich hinter ihm Nachmittagslicht in Fensterscheiben fängt, für mich seitdem der „Röderhofer Maaz-Nimbus“. Die „Schloß-Blätter“ erscheinen – mit Ankündigungen der Veranstaltungen sowie mit Fotografien und Texten, auch von Stipendiat*innen. Das Land Sachsen-Anhalt finanziert seit 1991 die dreimonatigen Aufenthalte für Künstler*innen – Pionier ist Hagen Bäcker. Bis heute fasst das Verzeichnis der in Röderhof arbeitenden Künstler*innen fast 200 Namen.

Vor allem die Sommer dieser Jahre waren prall gefüllt, neben den Ausstellungen wurden Puppenspiele aufgeführt und Kinderfeste organisiert, Irma Hünerfauths kinetische Kunst und ihre skurrilen Skulpturen waren zu sehen, Freya Klier kam mit Texten und Günter Grass las aus den „Unkenrufen“ und zeigte seine Grafik. 1993 waren Angehörige ehemaliger Häftlinge des KZ Langenstein-Zwieberge zu Gast im Kunstverein, Thema war die „Vergangenheit und Gegenwart von Fremdenhass“.²

Der Tag ist wie in Watte gepackt, gedämpft die Stimmung, nur die Amseln randalieren, wie allerorten. Ich sitze auf einer Holzbank, der Kaffee ist noch heiß, schaue zum Schloss gegenüber und vermisse die Falken, die vor Jahren im Turm brüteten und die Nachtigall in der Weide. Die Zeit schleicht, in der Ferne höre ich Mähwerke. Ich blättere im „Schloß-Blatt No. 4“ vom September 1993. Dringlichster Text ist ein Spendenaufruf. 434.000 DM sollte der Kunstverein damals aufbringen, um dem Bundesvermögensamt das Schloss



abzukaufen, eine Summe, mit der man das Vorkaufsrecht des Kunstvereins aushebeln wollte, um vor Ort profitableren Pläne nachzugehen. Was hatte ein freier Träger kulturellen Lebens in Sachsen-Anhalt damals dagegensetzen? Immerhin: Der Versuch, das Schloss zu kaufen, konnte unternommen werden, weil das Kultusministerium den Wert der Vereinsarbeit erkannt hatte und zusagte, einen beträchtlichen Teil der Kaufsumme zu übernehmen.

Es begann eine Zeit, in der die Zukunft des noch jungen Vereins ungewiss war, in der viele Kräfte im Prozess um das Schloss gebündelt wurden und trotz alledem ging es mit der Kunst weiter.

1994 war eine Ausstellung mit Texten, Katalogen und Zeichnungen des im Vorjahr verstorbenen Helmar Penndorf zu sehen. Dazu erschien das Heft „Von Nasen, Faxen und Ariadnefäden“ mit Zeichnungen von ihm und Texten von Ingo Schulze. Im „Schloß-Blatt No. 7“ aus dem Sommer des Jahres schrieb Carl Vetter zu seiner Arbeit als Stipendiat: „Was ist wirklich? Ich will die Umbruch-Situation, die alte und neue Nutzung verdeutlichen. Es herrscht ein Schwebezustand, Spannung, ein scheinbare Ruhe – vor dem Sturm?“ Im September 1994 war Hertha Müller zu Gast im Kunstverein und zur Zukunft hieß es im „Schloß-Blatt“: „Das Bundesfinanzministerium will dem Kaufantrag nicht zustimmen. Der Ausgang ist ungewiss.“ Der Sturm kam kurze Zeit später auf: Das Bundesfinanzministerium verkaufte das Schloss an den Enkel des „Altbesitzers“ und der Kunstverein musste ausziehen.³

Mit dem Titel „ABSCHIED VOM SCHLOSS. ANKUNFT IN RÖDERHOF“ erschien ein Katalog mit gestifteten Werken von 50 Künstler*innen sowie Institutionen wie dem Kunstmuseum Unser Lieben Frauen, die in einer Kunstauktion zugunsten eines Neuanfangs des Vereins versteigert wurde. Das war im November 1995 und die Sterne standen günstig: Nur einen (weiten) Steinwurf vom Schloss entfernt, fand der Kunstverein im alten Brauhaus ein neues Domizil. Das zuletzt als Brüterei genutzte und stark sanierungsbedürftige Gebäude konnte mit eigenen Mitteln gekauft werden, Landesmittel und Gelder der Lotto-Toto-GmbH flossen in die Instandsetzung und bald öffnete die erste Ausstellung am neuen Ort. Sie thematisierte, als wolle sie eine neue Festigkeit demonstrieren, ausgerechnet „Eisen“. Es muss einige Stipendiat*innen geben, die sich noch an den Geruch von Federvieh erinnern. Lang noch hing er zwischen den breiten Bodendielen und begleitete vor allem den jährlichen Frühjahrsputz nach der Winterpause. Die „Kunst-Brauerei“ wie Journalist*innen in jener Zeit gern schreiben, ist eigentlich eine „Kunst-Brüterei“.

Ich stöbere in den Einladungskarten der letzten 30 Jahre, jede anders, allesamt gedruckt auf dem Tiegel, der hinten in der Werkstatt steht, und nun ausgelegt auf einem drei-Meter-Brett, mit dem ich nicht auskomme. Es sind zu viele. Noch ein Kaffee, Gedankensprünge: die Alexander-Kluge-Filmnacht im August

2000, bei der Olaf den Ton vom 16 mm mit einer Taschenlampe abnimmt und der Film nicht auf die Rückspule passen möchte (und von mir geführt lose in der Filmkiste landet – wir haben ihn später aufgerollt); georgischer Schnaps und politische Diskussionen mit Gocha; ein Klangsteine-Spiel mit Carl, ein wohlbeleibter Mann, schmausend ertappt am Buffet, während alle anderen noch einem Vortrag lauschen; ein Sommerfest mit Band und den besten Longdrinks, die Röderhof je gesehen und getrunken hat (nicht zu vergessen das Eiswürfelproblem hinter den Kulissen, was gelöst werden muss und gelöst wird). Die glückliche Verbindung intellektueller und kulinarischer Labsal, auch wenn ich einmal erleben muss, wie „Ursuppe“ gekocht wird.

1999 hatte sich der Kunstverein endgültig am neuen Ort etabliert, neue Projekte waren erdacht, Finanzierungen erreicht und nun zog es die Beteiligten wieder verstärkt in die Landschaft. „Die Quellen des Huy“ waren Thema eines multimedialen Projekts und Wieland Krause arbeitete an seiner „Windbarriere für Georg Pniower“, den Garten- und Landschaftsgestalter, der im Nordosten des Huy Schutz-, Wald- und Obstpflanzungen initiierte. Pniowers „Beispiellandschaft Huy-Hakel“ ist ein Modell für moderne Landschaften, in denen Belangen von Mensch und Natur Rechnung getragen werden kann.

Und dann – 2007 „Orientierungsraum Landschaft“. Anlass für das große Projekt mit Symposion, Kompositionswettbewerb und der Eröffnung dreier Künstler-Museen war das nun schon 20-jährige Engagement für die Kunst in Röderhof. Neben einer Publikation zum Symposion erschienen 2008 die „Erkundungen“ mit neun Vorschlägen, die Landschaft und Kunst des Huy zu entdecken, ein Wanderführer-Kleinod, welche die Intention des Kunstvereins erneut illustrierte: die Symbiose von Kunst und Natur.

Die Presse schreibt gern über die Kunst im Röderhof. Ich blättere in einer Mappe mit all den Artikeln, einer von '99 bescheinigt dem Kunstverein, „mit Veranstaltungen eine künstlerische Lücke in der Infrastruktur des Dorfes zu schließen“. Wenn ich mir die Infrastruktur von Röderhof 2019 anschau, dann ist der Kunstverein ein Leuchtturm. Unbestreitbar ist es über all die Jahre gelungen, Gedanken und Werke der Kunst als feste Größe in ländlicher Umgebung zu etablieren, auch wenn die Ausflüge ins nahe Halberstadt, 2000 zum Beispiel ist das Projekt „Bäume des Huy“ zu Gast in den Stadtwerken, eine Ausnahme bleiben. Die 2011 initiierte Reihe „Offene Ateliers“, erstmals mit Wiebke Elzel und André Schinkel, stößt auf viel Gegenliebe beim Publikum aus der Umgebung, von der Möglichkeit des Austauschs mit den Stipendiat*innen wird rege Gebrauch gemacht.

Es ist heiß geworden und die Luft unterm Dach ist stickig. Ich bin hier hoch gekommen, um die Publikationen zu sortieren und lese in dem kleinen Bändchen „z. B.“, der kleinen Geschichte des Kunstvereins, erschienen 2007, das war doch erst eben? Auch diese Festschrift nun, ein wirklich kurzes „p. s.“, an dem ich in diesen schnell verfliegenden Tagen in Röderhof arbeite, erhebt nicht den Anspruch, die Ereignisse der letzten Jahre akribisch zu

listen. Einmal mehr haben wir die Archivalien hervorgeholt, haben sie vor uns ausgebreitet, haben uns treiben lassen, haben gelesen und gestaunt, uns kleine Geschichten erzählt, über manche Episode gelacht und der Chronik ab 2007 einiges hinzugefügt, nicht alles.

Heute fragen nur noch durchreisende Tourist*innen, was die Leute hier tun, in diesen Räumen der alten Klosterbrauerei. Der Kunstverein hat seinen festen Platz in Röderhof und sonntags steht seine Tür offen – allen, die sich für Kunst interessieren und über sie ins Gespräch kommen möchten, wie vor 30 Jahren. In die feierliche Stimmung mischt sich aber auch ein Hauch Melancholie. Besehen sein muss, dass die Vereinsarbeit seit vielen Jahren von einem kleinen Personenkreis getragen wird. Was dem Verein heute fehlt, sind jüngere Menschen, die sich hier am Ort für die Kunst einsetzen, für die Möglichkeit, dass sie sich hier weiter entfalten kann. Grundlegend dafür ist die Einsicht, dass dies bisher nur durch die Kontinuität ehrenamtlicher Arbeit möglich war.

Im Feierjahr 2019 bricht der Kunstverein einmal mehr auf in die Dörfer. Zeitgleich mit dem Sommerfest und der Jubiläumsausstellung eröffnen zwei Kunst-Schaufenster in Badersleben und Dangelstedt. Das Motto lautet auch heute „Wir machen Kunst!“ Es klingt nicht mehr trotzig, es ist selbstverständlich geworden. Und es weist noch immer auch in die Zukunft.

Jane Wegewitz

Röderhof im Juli 2019

P. S. zum p. s.

Danken möchten wir an dieser Stelle allen Helfer*innen, Unterstützer*innen, Freund*innen und Förderer*innen des Kunstvereins. Ohne Sie, ohne euch, wäre nicht möglich gewesen, woran wir uns jetzt erinnern, was wir lesen und anschauen, worüber wir nachdenken und uns unterhalten können, was uns allen gemeinsam ist.

1) Eisold, Norbert: Ohne die Rose tun wir's nicht, Volksstimme, 17.6.1991.

2) Volksstimme, 17.3.1993

3) 2019 lese ich auf der Webpräsenz dieses Enkels: „Das Schloss hatte in der DDR Zeit, besonders auch während Nutzung durch den Kunstverein sehr gelitten. Es wurde über Jahrzehnte nichts investiert resp. restauriert. Es befand sich in einem völlig verwahrlostem Zustand...“.